

Klosterneuburg – die Pfalz der Babenberger

Gedanken zum frühgotischen „Sommer-Palast“

Der Babenberger Markgraf Leopold III. (1095 bis 1136) ließ im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts, nachdem er 1113, möglicherweise aber auch schon 1106 seine Residenz nach Neuburg (heute: Klosterneuburg) verlegt hatte, eine repräsentative Residenzburg erbauen, und zwar hochwasserfrei über dem linken Donauufer im Bereich des ehemaligen römischen Kastells¹. *Das 40 m lange und 13 m breite aus Werkstein errichtete „Feste Haus“ [Saalgeschossbau] am Steilabfall zum Kierlingsbach enthielt in der Mitte jedes Geschosses einen Saal von 20 m Länge und 9 m Breite. Der Bau ist in [stark] veränderter Form als „Alter Fürstentrakt“ des Stiftes Klosterneuburg erhalten geblieben² und beherbergt heute das Stiftsarchiv. In den Ausstellungsräumen des Stiftes vermittelt ein Holzmodell eine Idealvorstellung dieser Anlage. Der Wohnturm an der Südseite des sogenannten Kuchlhofs dürfte der älteste Bauteil dieser Anlage sein³.*

In direkter Nachbarschaft zur Burg hatte Leopold III. im Jahre 1114 ein Stift für weltliche Chorherren gegründet, das er 1133 Augustinerchorherren übergab. Die Hauptbauzeit der gro-

ßen prachtvollen Stiftskirche währte bis 1136. In diesem Jahr erfolgte auch die Weihe des noch nicht vollendeten Sakralbaues.

Der Bedeutendste aus der Babenberger Dynastie, Leopold VI. (1176 bis 1230), der den Beinamen der Glorreiche trug und die Würde eines Herzogs von Österreich verliehen bekommen hatte, verlegte nicht, wie häufig behauptet, die Residenz von Wien nach Klosterneuburg, sondern baute die dort bereits vorhandene Pfalzanlage großzügig aus⁴. Der Herzog ließ einen neuen Pfalzbau errichten, jedoch nicht an der Stelle der Burg Leopolds III., sondern unmittelbar davor; *vielleicht lag dort schon einst ein Vorbereich der alten Residenz⁵. Von der ausgedehnten neuen Pfalzanlage, die bis zum heutigen Rathausplatz reichte und erstmals über das Areal des römischen Lagers hinausging⁶, sind oberirdisch vor allem Teilbereiche des zweigeschossigen Palas (Rathausplatz 10 und 11), erhalten sowie die südliche Fassade eines weiteren Saalbaues (Hauptfassade) neben dem südlichen Eingang zum Stiftbezirk (hinter dem Stiftscafe gelegen)⁷.*

Nur dieser (relativ) gut erhaltenen Fassade, zugehörig zu einem bedeu-

tenden, zweigeschossigen Saalbau, gelten die folgenden Überlegungen.

Ralf Gröninger bezeichnet diesen Saalbau als Sommer-Palast, während er den Saalgeschossbau (Rathausplatz 10/11), wie gerade dargelegt, Teil der unter Leopold VI. errichteten, großräumigen Pfalz, als Winter-Palast bezeichnet. Die von Gröninger benutzten Begriffe „Sommer-“, bzw. „Winter-Palast“ sollen keinesfalls so aufgefasst werden, dass es sich bei ihnen um zwei völlig unterschiedliche Funktionsbauten gehandelt habe; vielmehr sind sie lediglich zur Unterscheidung der beiden Baubereiche gedacht⁸. Der große Repräsentationsbau, der Sommer-Palast, war nach Süden hin ausgerichtet. Der Neubau steht auf einer jäh abfallenden Geländekante, und zwar in der Weise, dass sein Sockelgeschoss über die Kante geschoben wurde und eine Stufe tiefer gründet. Das folgende Geschoss wirkte daher stadtsseitig wie ein Obergeschoss, vom Pfalzhof aus betrachtet aber wie ein flacher, nur ebenerdiger Bau.

Die Fassade des Saalbaues der neuen herzoglichen Pfalz ist von hohem Symbolgehalt und zählt zu den großen Beispielen der Profanbaukunst jener Zeit. Es ist daher umso erstaunlicher, dass dieser bedeutende Repräsentationsbau, der allerdings erst 1977/78 freigestellt wurde, kaum Gegenstand einer tieferreichenden bau- und kunsthistorischen Betrachtung geworden ist. Günther Binding führt das Bauwerk mit Recht im Zusammenhang mit den wichtigen Königspfalzen im Reich auf, wobei er sich auf Karl Oettinger stützt⁹.

Genaue Daten zum Pfalzbau sind nicht überliefert. Anders ist die Lage bei der neuen Pfalzkapelle: Hier wurde über den Resten einer älteren und kleineren, bis in die Fundamente abgebrochenen Kapelle ein großzügiger Neubau errichtet, bekannt als *Capella speciosa*. 1222 wurde sie geweiht. Der neue Sakralbau flankierte das nördliche Ende des Saalbaues, des Sommer-Palastes. Die großartige Kapelle ist 1799 abgebrochen worden; Teile ihrer kostbaren Ausstattung sind in Schloss Laxenburg zur Wiederverwendung gelangt.

Abb. 1. Modell des Stiftes Klosterneuburg im Jahre 1136, dem Datum der Stiftskirchenweihe.

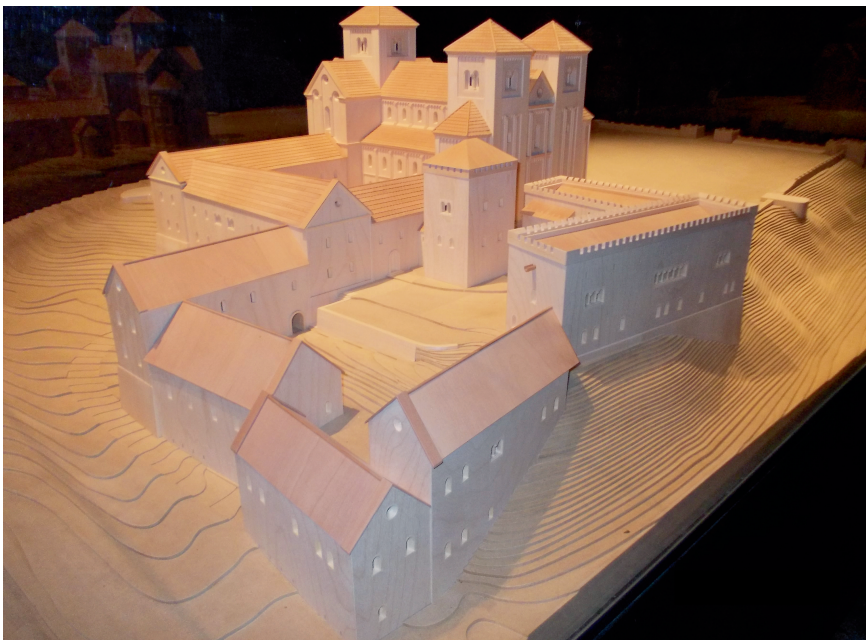




Abb. 2. Fundamente einer älteren Kapelle unter der späteren *Capella speciosa*.
 Abb. 3. Fundamente der abgebrochenen Pfalzkapelle: *Capella speciosa*.

Das Abbrechen des gerade genannten Vorgängerbaues der *Capella speciosa* und das Hochziehen des ungeheim aufwändigen Neubaus sowie die gleichzeitige Errichtung eines bescheidenen Annexbaues auf der Südseite der neuen Kapelle und einer zwischen den beiden neuen Bauteilen in deren gemeinsamer Nord- bzw. Südmauer liegenden Treppe werden sicherlich mehr als zwei Jahre gedauert haben, sodass ein Baubeginn der neuen Pfalzkapelle vor 1220 anzunehmen ist¹⁰. Die schmale Treppe, die auf das Niveau des Palasobergeschosses führte, konnte man nur von dem kleinen Annexbau aus betreten. Anlass für die Errichtung eines aufwändigen zweiten Saalbaues, nämlich des Sommer-Palاس, wird der prachttolle Bau der neuen Pfalzkapelle ge-

wesen sein, des ersten frühgotischen Baues in Österreich, dem dann in zeitlich geringem Abstand der Bau des repräsentativen Saalbaues (um 1220) gefolgt sein wird. Zwischen der neuen Kapelle und dem unmittelbar anstoßenden Saalbau lag noch der gerade erwähnte, kleine Annexbau, eine Nebenkapelle der *Capella speciosa* (?)¹¹, bekanntlich baueinheitlich mit ihr. Die Westwand des gewölbten, nur ein Joch breiten Annexbaues ist noch zum größten Teil erhalten. Eine deutlich wahrnehmbare Stoßfuge trennt den kleinen Bau von dem großen Saalbau. Ein kurzes Stück des Kranzgesimses, das quer zur Hauptachse verläuft und das die Südwestecke des kleinen Annexbaues markiert, lässt erkennen, dass die *Capella speciosa* mit dem bescheidenen, kleinen Ne-

benbau eine Einheit gebildet hat und ursprünglich frei gestanden haben muss. – Die Fassade des Sommer-Palاس und die Westwand des Annexbaues bilden eine gemeinsame Fluchtlinie, die beim Sakralbau jedoch leicht nach innen abknickt.

Für den kleinen Annexbau schlägt Hansjörg Ubl drei Deutungsmöglichkeiten vor: *Schatzhaus*, *Sakristei* und *intime Hauskapelle der Pfalz*¹². Letztere sollte man eher ausschließen. Die Herzöge aus dem Haus Babenberg werden die repräsentative *Capella speciosa* als ihre Hauskapelle benutzt haben und nicht den direkt daneben liegenden, sehr bescheidenen, kleinen (Sakral)bau. Da jedoch in unmittelbarer Nähe zur großen Kapelle kein weiterer Bau aufgedeckt worden ist, dürfte die Deutung des Annexbaues

Abb. 4. Rückseite der Palasfront.

Abb. 5. Palasfront mit der Westwand des Zwischenbaues zwischen Palas und *Capella speciosa*.





Abb. 6. Triforie aus der Palasfront.



Abb. 7. Detail aus Abb. 6.

als Sakristei (und gleichzeitig vielleicht auch als ein Schatzhaus) wahrscheinlich sein.

Der doppelgeschossige Saalbau setzt sich bekanntlich aus Sockel- und Saalgeschoss zusammen. Der eigentliche Repräsentationsbereich, der Saal, der durch drei aufwändig gestaltete Fensteranlagen und durch ein ebenso auffallend behandeltes Portal ausgezeichnet ist, liegt in der oberen Ebene und weist im Lichten eine Länge von rund 24 m auf¹³. Die Mauerdicke beträgt 110 cm¹⁴, was übrigens durchaus für ein weiteres Geschoss sprechen könnte. Man kann sich ein solches vorstellen in der Art, wie es von Günther Binding für das Palatium von Seligenstadt a. M. als eine mögliche Lösung vorgeschlagen wurde. Das dortige zweite Obergeschoss ist wesentlich niedriger als das erste, in dem auch der große Saal liegt, und es finden sich hier auch keine Prachtfenster¹⁵. Allerdings bleibt es fraglich, ob der Sommer-Palas in Klosterneuburg tatsächlich ein zweites Obergeschoss aufgewiesen hat. Wie das Seligenstädter Palatium war auch der Klosterneuburger Sommer-Palas nicht gewölbt, im Gegensatz zum Winter-Palas, der im Obergeschoss zwei gewölbte Säle zeigte¹⁶. – Beim Sommer-Palas folgt in südlicher Richtung auf den Saal ein weiterer Bereich, der aber fensterlos ist und mit dem größeren Saal eine Flucht bildet. Außen ist er nicht als gesonderter Abschnitt zu erkennen. Heute kann er noch auf eine Länge von 7,80 m beobachtet werden, stößt aber dann auf ein quergestelltes Gebäude (ehemaliges Hofgericht). Die

Mauerdicke dieses untergeordneten Abschnitts springt innen um 18 cm zurück und misst nur noch 92 cm. Diesem Teilstück entspricht im Norden, wie oben erwähnt, der leicht aus der Achse nach Westen abknickende Mauerbereich, nämlich die Westwand des kleinen Annexbaues (Sakristei), sodass die Gesamtanlage sehr ausgewogen gewirkt haben muss. Die Außenmauern der *Capella speciosa*, die ebenfalls 110 cm Dicke haben, sind aus besonders großen Quadern gefügt und setzen sich somit deutlich vom Saalbau ab, was aber nicht aufgefallen sein wird, da die Mauern sowohl innen als auch außen eine Putzschicht getragen haben dürften.

Von einer Querwand, die zumindest zwischen dem Saal und dem untergeordneten Bereich im Süden zu fordern ist, sind heute keine Spuren mehr vorhanden. Auch finden sich keine solchen eines Abbruchs, was jedoch nicht verwunderlich ist, da in diesem Bereich später großflächige Ausbesserungsarbeiten stattgefunden haben. Mit einer Außenlänge von 24,10 m und einer Breite von etwa 12,50 m, wobei die Westfront der alten romanischen Kapelle, Vorläufer der *Capella speciosa*, als zugegebenermaßen vager Anhalt gilt, weist der Palas eine stattliche Ausdehnung auf und hat ein ähnliches Maß wie der „Winter-Palas“ (26,00 x 12,70 m)¹⁷. Der Saalbau (Sommer-Palas) der Klosterneuburger Pfalz ist bekanntlich ein zweigeschossiges Gebäude, das den Steilabfall des Geländes geschickt nutzt. Die Gesamthöhe beträgt heute 7,60 m, was wohl kaum der ursprünglichen entspricht, die höher gewesen

sein muss, denn der ursprüngliche obere Abschluss des Saalbaues ist an keiner Stelle mehr erhalten¹⁸. Das Sockelgeschoss misst heute rund 3,20 m in der Höhe, doch steckt sein Fuß noch mit mindestens 40 cm im Erdreich, sodass sich die Höhe des Sockelgeschosses auf 3,60 m (oder mehr) addiert und die Gesamthöhe 8,00 m (oder darüber) beträgt. Die Mauerdicke im Sockel kann mit 1,26 m angegeben werden. – Während für die Außenfront des Saalbaues größere Quader benutzt wurden, um so eine monumentale Wirkung zu erzielen, ist an der Innenseite hammerrechtes Kleinquaderwerk zur Anwendung gelangt. Es ist anzunehmen, dass der Repräsentativbau ursprünglich frei gestanden hat und von Weitem in seiner Bedeutung erkannt werden konnte.

Im Sockelgeschoss liegt in der Mitte des Gebäudes, jedoch nach Süden verschoben, ein rundbogiger Eingang von 1,94 m innerer Breite und 1,90 m Höhe, wobei berücksichtigt werden muss, dass der Basisbereich dieses Zugangs noch im Boden steckt (was im Übrigen auch auf das Sockelgeschoss in seiner ganzen Länge zutrifft)¹⁹. Im Gegensatz zu den fast bruchrau belassenen Mauerquadern ist das schlichte, rundbogige, 22 cm breite Sandsteingewände sorgfältig bearbeitet; die Innenkante wurde abgefast. Das Innere des heute verfüllten Sockel- oder Vorratsgeschosses ist von mindestens drei großen Lichtschlitzen, die durch auffallend wuchtige Gewände gerahmt werden, beleuchtet worden. Die langen und schmalen Schlitze (116 x 13 cm) ha-



Abb. 8. Triforie mit erneuerten Säulen.

te. Diese Nischen zeigen aber nicht, wie häufig zu beobachten, schräggeführte Laibungen, sondern senkrecht gemauerte Wandungen. Oben enden sowohl die Fensterinschen als auch die Türnische in einem flachen Segmentbogen. Die Fenster sind relativ hoch angeordnet, sodass sich Fensterbänke erübrigen und eine besonders gestaltete Fensterbrüstung hinderlich gewesen wäre. Die Lage der Fenster steht in keinem Verhältnis zur Höhe der Wand, doch muss wiederholt werden, dass die heutige Mauer nicht mehr ihre ursprüngliche Höhe hat. Das Portal (bzw. die Portalnische) beginnt auch nicht unmittelbar

auf heutigem Bodenniveau, sondern ca. 40 cm darüber²¹. Die Fenster konnten mittels Brettern, die innen gegen die Triforien gestellt worden sein dürften, verschlossen werden. Schiebepalken sicherten die Bretterkonstruktion. Die entsprechenden Balkenkanäle sind noch vorhanden. Bei den Triforien findet man an den Gewänden in Kämpferhöhe zwei sich exakt gegenüberliegende runde Öffnungen im Stein, in die man eine Stange einfügen konnte. Sie diente dazu, um hier ein Tuch zu befestigen, das im Bedarfsfalle vorgezogen werden konnte. Bei zeitgenössischen Wandmalereien finden sich häufig ähnliche Darstellungen.

Die drei sich einem Quadrat nähernden Fensteranlagen²², die sich aus Nische, Triforium und Rahmung zusammensetzen, sind alle gleich. Das eigentliche Triforium ist soweit vorgeschoben, dass Außenfläche der Fensteranlage und Außenseite der Mauer in einer Flucht liegen. Einschränkend muss darauf verwiesen werden, dass die Außenfront des Sommer-Palast mit grobem, bisweilen Buckelquader ähnlichem Steinmaterial hochgezogen worden ist, wobei die unregelmäßigen Erhebungen, die stark verwittert und abgesandet sind, nicht immer exakt bis zum Rand der Quader reichen. Dennoch möchte der Verfasser diese Quader nicht als *Buckelquader mit Randschlag* (Dehio) bezeichnen²³. Die überschlanken Triforiumssäulen²⁴ stehen auf extrem flachen, geschärften Tellerbasen, die ihrerseits

auf ungewöhnlich hohen Plinthen ruhen. Die Plinthen wiederum werden von den flachen Basen allseitig überragt. Die Säulchen tragen ein zierliches Kapitell: Dem wulstförmigem Halsring folgt der elegant geschwungene, kelchförmige Korpus des Kapitells. Ihm sind vier fleischige Blätter mit Mittelrippe aufgelegt, die sich oben in einer nach außen gerichteten Bewegung aufrollen und knospenartig enden. Die Blätter bilden am unteren Ende des Kelchblocks einen zusammenhängenden Kranz, öffnen sich aber nach oben immer weiter, sodass der Blick frei wird auf den darunter liegenden Kelchblock. Dieser endet mit einer dünnen, geschärften Deckplatte (Abakus)²⁵. Dem Kapitell folgt ein hoher Kämpfer, der sich aus einer steilen Kehle, Plättchen und Platte zusammensetzt. Die Kämpfer schließlich tragen die exakt halbrunden Bogen der Triforien. Diese gleich hohen und gleich breiten, schlichten Bogen wirken wie eine kleine dreijochige Brücke. Die sechs Kapitelle der drei Triforien weisen alle dieselbe Form auf, was jedoch keine Gleichförmigkeit aufkommen lässt, sondern – im Gegenteil – eine wohlthuende Ruhe ausstrahlt.

Eine enge Verwandtschaft zwischen den Kapitellen des Sommer-Palast der Klosterneuburger Pfalz und denen des etwa gleich alten Herzogtums in Krems (um 1220/1230), ebenfalls eine Anlage der Babenberger Herzöge, kann festgestellt werden²⁶. Auch das Portal des Wohnturms in Hainburg kennt zwei Kapitelle, die große Ähnlichkeiten mit denen der Triforien des Sommer-Palast aufweisen²⁷.

Diese Ruhe wird dadurch unterstrichen, dass die ungewöhnlich weit vor die Außenwand springende Rahmung der drei Triforien wiederum nur eine Ausführung kennt: Außen liegt ein großer Rundstab, dem eine tief in den Stein reichende und ihn höhlende Kehle folgt. Die Rahmung endet mit einem zweiten, kleinen Rundstab. Diese, die Triforien rahmende Konstruktion baut sich auf beiden Seiten über je einem kurzen Säulenstumpf auf, in dem die große Kehle schiffsbügelartig endet. Die kurzen Säulenstümpfe stehen auf einer vorkragenden Sohlbank. Sie ist sehr schlicht gehalten und setzt sich aus nur zwei Elementen zusammen: einer kräftigen Platte sowie einer großen Kehle. Die Sohlbank erhält ihr verblüffendes

ben sehr schräg geführte Laibungen, um so möglichst viel Licht ins Innere zu bekommen. An einigen der Witterung nicht so sehr ausgesetzten Stellen können noch Putzreste, sogar in mehreren Lagen, festgestellt werden. Es handelte sich stets um einen hellen Putzauftrag. Ob der Putz – wie beim Winter-Palast – mittels einer weißen Fugenmalerei²⁰ strukturiert worden war, kann nur durch eine gezielte Untersuchung verifiziert werden. Die drei Fenster im Obergeschoss, prachtvolle Triforien, sowie das spitzbogige Portal liegen auf der Ost-, der Schau-seite des Sommer-Palast, und zwar jeweils in einer Nische auf der Innensei-

Abb. 9. Lichtschlitz im Basisgeschoss.



Aussehen dadurch, dass sie an beiden Enden wie mit einem Messer senkrecht abgeschnitten wirkt. Optisch bekommt sie dadurch eine besondere Aufgabe: Sie muss die elegante Rahmung der Triforien „tragen.“ Eine verblüffende Parallele zu den Klosterneuburger Fensteranlagen findet sich in denen des Klosters „Zum Heiligen Kreuz“ in Meißen (Sachsen). Die Ähnlichkeit bezieht sich insbesondere auf die Rahmung der Fenster (Triforien). Das Benediktinerinnenkloster wurde 1217 an den heutigen Ort verlegt und der Zisterzienserregel unterstellt; die Bauten datieren um 1215/1230. Die Formen der Architektur gehören dem Zisterzienserstil im Übergang von der Romanik zur Gotik an²⁸. *Die Formensprache [ist] von knapper Schönheit*²⁹.

Beide Bemerkungen treffen auch auf im vollen Umfang auf den Sommer-Palast von Klosterneuburg zu. Das Portal, das von außen in den Sommer-Palast führte, ist im Gegensatz zu den Triforien eindeutig spitzbogig, wenn der Bogen auch leicht gedrückt ist. Es liegt in Höhe des Saalgessosses. Die Schwelle des Portals befindet sich, wie angemerkt, etwa 40 cm über dem Saalboden. Das Gewände aus Buntsandstein ist der Teil der Fassade, der am stärksten verwittert ist. Es kann deshalb auch keine präzise Beschreibung gegeben werden. Laut Dehio handelt es sich hier um ein *spitzbogiges profiliertes Portal mit Rillenfries [?] und Fragmenten von Knospenkapiteln*³⁰. Der Fries wird nach innen von einem kräftigen Rundwulst begleitet. Es muss

eine Außentreppe gegeben haben, die es ermöglicht hat, in den Saal zu gelangen. Spuren davon haben sich aber nicht erhalten.

Fasst man zusammen, erkennt man, dass mit den immer noch aussagekräftigen Resten des Sommer-Palastes, Teil der Babenberger Pfalz auf dem Gelände des Stifts von Klosterneuburg, errichtet unter Herzog Leopold VI. bald nach 1222, eine bedeutende profane Repräsentationsarchitektur erhalten geblieben ist. Der frühgotische Bau, Teil einer großen Pfalzanlage, die immerhin über zwei Palastbauten verfügte, hat sich mit seinen Detailformen eindeutig an der unmittelbar vorher errichteten einzigartigen Pfalzkapelle, der 1222 geweihten *Capella speciosa*³¹ orientiert.

Stiftschronik 900 Jahre Stift Klosterneuburg

1114	Grundsteinlegung der Stiftskirche, Markgraf Leopold III.	1860	Erstmalige urkundliche Erwähnung der St. Laurent-Traube: Das Stift Klosterneuburg schenkt der neu gegründeten Weinbauschule Reben zu Versuchszwecken
1133	Berufung der Augustiner-Chorherren nach Neuburg		
1136	Stiftskirchenweihe zu Ehren der hl. Gottesmutter Maria		
1136	Tod Leopolds III. am 15. November		– sie ist heute die Parade-Traube des Stiftsweingutes
1181	Fertigstellung des Verduner Altars	1908	Eine Ausstellung im Stift Klosterneuburg gibt dem noch unbekanntem Egon Schiele erstmals ein Forum zur öffentlichen Präsentation seiner Arbeiten
1485	Heiligsprechung Leopolds durch Papst Innozenz VIII.		
1616	Erzherzog Maximilian III. stiftet den Österreichischen Erzherzogshut als „Heilige Krone Österreichs“	1922	Gründung der Volksliturgischen Bewegung durch den Chorherrn Pius Parsch
1642	Fertigstellung der weltweit größten barocken Orgel		
1730-40	Ausbau und barocke Umgestaltung des Stiftes unter Kaiser Karl VI. als Verbindung von Herrschersitz und Kloster, als Vorbild dient das spanische Escorial – nach seinem Tod werden die Arbeiten sofort eingestellt	1941-45	Aufhebung des Stiftes durch das NS-Regime
1774	Gründung des Stiftsmuseums durch Propst Ambros Lorenz als erstes öffentliches Museum in Österreich	1995	Bernhard Backovsky wird zum Propst des Stiftes Klosterneuburg gewählt
1786	Der Wiener Bezirk Floridsdorf wird nach Propst Floridus Leeb benannt, er ermöglicht die Besiedelung von Stiftgründen	1997	Beginn neuerlicher umfangreicher Renovierungsarbeiten im Stift und in der Basilika
1813	Erste Erwähnung des Fasslutschens im Binderstadl	2000	Das Stift verpflichtet sich in einem Sozialstatut zu besonderem Einsatz für die Hilfsbedürftigen dieser Welt, Beginn des Projekts „Ein Zuhause für Straßenkinder“
1834-42	Unter dem Architekten Joseph Kornhäusel erhält das Stift sein heutiges Erscheinungsbild	2002	Propst Bernhard Backovsky wird zum Generalabt der Österr. Chorherren-Kongregation gewählt
1860	Gründung der ersten Wein- u. Obstbauschule der Welt mit der Wiener k. k. Landwirtschaftsgesellschaft	2003	Inbetriebnahme des Biomasse-Heizwerks
		2006	Eröffnung des neuen Besucherzentrums „Sala terrena“
		2007	Verleihung des Europäischen Kulturerbe-Preises „Europa Nostra“ an das Stift Klosterneuburg
		2008	Erstmalige Vergabe des „Leopold Friedenspreis“
		2008	Die Stiftskirche erhält einen neuen Volksaltar
		2010	Propst Bernhard Backovsky wird zum Abtprimas (Ordensoberster aller Chorherren weltweit) gewählt
		2011	Öffnung der neuen Schatzkammer für Besucher
		2012	Revitalisierung der „Gärten der Jahrhunderte“
		2013	Eröffnung der „Galerie der Moderne“
		2014	Jubiläumsjahr „900 Jahre Stift Klosterneuburg“

(aus: <http://www.stift-klosterneuburg.at/resources/files/2014/1/10/5535/stiftschronik.pdf>)



Anmerkungen

Alle Fotos stammen vom Verfasser und aus den Jahren 2009 und 2012.

¹ *Hanns Jörg Ubl*, Die frühe Burg der Babenberger. In: Tore, Türme, Festungsmauern (Menschen und Häuser in Klosterneuburg), Kat. zur gleichnamigen Ausstellung, hrsg. von der Klosterneuburger Kulturgesellschaft, Klosterneuburg 1998, S. 6-10. Ubl bietet einen kurzen Überblick zu der Anlage Leopold III. sowie zur Pfalz Leopold VI. (s.u.).

² *Richard H. Kastner*, Wo Babenberger und Habsburger residierten. Vom Markgrafensitz zur kaiserlichen Hofburg, Wien/Graz/Klagenfurt 2010, S. 21. Das Buch, das in der Hauptsache zwar für den interessierten Laien geschrieben worden ist, hat den Vorteil der leichten Zugänglichkeit und vermittelt solide Grundfakten.

³ *Ubl*, Burg der Babenberger (wie Anm. 1), S. 9.

⁴ Freundliche Information von Dr. Dr. *Patrick Schicht*, BDA LK Niederösterreich vom 12.04.2012.

⁵ Wie vor.

⁶ *Karl Oettinger*, Die Babenberger-Pfalz in Klosterneuburg als Beispiel einer bairischen Dynastienpfalz. In: Jb. für fränkische Landesforschung 19, 1959, S. 371-376.

⁷ Zur Zeit laufen Bauuntersuchungen und -analysen in der Pfalzanlage; *Ralf Gröninger*, Bauhistorische Untersuchungen im Bereich der ehemaligen Babenbergeschen Herzogspfalz in Klosterneuburg – Albrechtsgasse 2-6, Rathausplatz 9-10, Stiftsplatz 5. In: Jb. des Stiftes Klosterneuburg, N.F. 21, Klosterneuburg 2011, S. 249-314, Farbtaf. S. 404-409.

⁸ Im sogenannten „Winter-Paläs“ hat sich ein großer Kamin erhalten, der u. a. zu dieser Benennung geführt hat, was aber nicht bedeutet, dass nicht auch im „Sommer-Paläs“ ein solcher existiert haben kann. Es ist sogar davon auszugehen, dass auch dort ein solcher installiert gewesen ist. Am ehesten wäre er an der nicht mehr erhaltenen Nordwand des großen Saals zu vermuten gewesen, möglicherweise aber auch an einer der beiden Schmalseiten oder an beiden, der West- bzw. der Ostseite, die ebenfalls nicht mehr bestehen.

⁹ *Günther Binding*, Deutsche Königspfalzen von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240), Darmstadt 1996, S. 203; *Oettinger*, Babenberger-Pfalz in Klosterneuburg (wie Anm. 6).

¹⁰ Die große Pfalzanlage datiert in ihrer Gesamtanlage um 1220; *Ulrike Seeger*, Zisterzienser und Gotikrezeption. Die Bautätigkeit des Babenbergers Leopold VI. in Lilienfeld und Klosterneuburg (Kunstwissenschaftliche Studien 69), München/Berlin 1997, insb. S. 107. Hier auch eine

präzise Darstellung der *Capella speciosa*.

¹¹ *Hans Jörg Ubl*, Neues zum römischen und babenbergeschen Klosterneuburg. In: Jb. des Stiftes Klosterneuburg, N. F. Bd. II, Graz 1979, S. 99-125, hier S. 124/125 sowie Abb. 4 u. 15. Dort auch ein Grundriss mit Anschluss der Palas-Mauer (Abb. 4); *ders.*, Die spätbabenbergesche Residenz. In: Tore, Türme, Festungsmauern (wie Anm. 1), S. 10-13, hier S. 12.

¹² *Ubl*, Residenz (wie Anm. 11), S. 125.

¹³ Eigenes Aufmaß. Diese Maße sind auch ungefähr die, die für Binding verbindlich sind, der die Maße des Palas mit 25 x 12,50 m angibt; *Binding*, Königspfalzen (wie Anm. 7), S. 203.

¹⁴ Die Mauerdicke des „Winter-Paläs“ beträgt nach Albert Klaar ebenfalls 110 cm, im Osten 125 cm; *Gröninger*, Herzogspfalz (wie Anm. 5), S. 270.

¹⁵ *Binding*, Königspfalzen (wie Anm. 10), S. 395 u. Abb. 187 (Rekonstruktion einschließlich des nicht mehr vorhandenen zweiten Obergeschosses).

¹⁶ *Gröninger*, Herzogspfalz (wie Anm. 7), S. 270-272, Abb. 16, 17. Es handelt sich hier um zwei sechsteilige Gewölbe (um 1220). Beim „Sommer-Paläs“ können keine Abbruchspuren von Gewölben erkannt werden.

¹⁷ Ebd., S. 270.

¹⁸ Ob ursprünglich ein zweites Obergeschoss existierte, ist, wie oben ausgeführt, nicht mehr festzustellen, da der Abschluss der Mauer zu einem späten Zeitpunkt in ganzer Länge auf eine Höhe gebracht worden ist. Abbildungen, die in dieser Frage Auskunft geben könnten, existieren nicht. *Patrick Schicht* argumentiert, dass der Palas nicht viel höher gewesen sei als die erhaltene Wand, weil er sonst die Annexkapelle deutlich überragt haben würde; *Schicht*, Informationen (wie Anm. 4). Dass zwischen der *Capella speciosa* einerseits und dem Palas andererseits der kleine Annexbau die Funktion eines „Abstandhalters“ wahrgenommen hat und eine geringere Höhe als der Palas aufwies und so sowohl der Kapelle als auch dem Palas eine größere Eigendynamik gestattet hätte, ist durchaus denkbar.

¹⁹ Es muss ergänzend gesagt werden, dass das Gelände vor dem Tor im Sockelgeschoss abgesenkt wurde und wohl ungefähr auf das alte Niveau gebracht worden sein dürfte – [Die] *Pfosten* [des Tores sind] aus 2 *Spolien mit römischer Weiheinschrift* (2. und 3. Jh. n. Chr.; *Georg Dehio*, Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau, Tl. 1, A bis L, bearb. von *Peter Aichinger-Rosenberger* et al., mit Beiträgen von *Christian Benedik* et al., Horn/Wien 2003, S. 1049. Lediglich ein Inschriftenstein, und zwar der am rechten Gewände, stammt aus römischer Zeit, die andere Spolie ist in die verlängerte

Pfalzmauer eingelassen; *Ubl*, Babenbergesches Klosterneuburg (wie Anm. 11), S. 103.

²⁰ *Gröninger*, Herzogspfalz (wie Anm. 1), S. 271 u. Abb. 67/68. Auch für den Sommer-Paläs ist eine derartige Quadrierung anzunehmen.

²¹ Es ist dabei zu berücksichtigen, dass wir den originalen Laufhorizont nicht kennen.

²² Die Bemerkung gilt nur, wenn man die Fenster von außen betrachtet.

²³ *Dehio*, Niederösterreich (wie Anm. 19), S. 1049.

²⁴ Vergleichbare dünne Säulchen zeigen drei allerdings etwas jüngere Bauten in Taormina (Sizilien): *Salvatore Lo Re*, Taormina. Le Tre Perle – I restauri dei Palazzi Medioevali (Corvaia – Duchi di S. Stefano – Badia Vecchia), Taormina/Messina 2004.

²⁵ Die Beschreibung der Kapitelle folgt dem Befund an den Originalstücken. Diese sind jedoch sehr schlecht erhalten, sodass bisweilen auf die nachgeschlagenen Stücke ausgewichen werden musste. Verf. hat in Klosterneuburg seit 2001 jedes Jahr den „Sommer-Paläs“ in Augenschein genommen und mit Bedauern feststellen müssen, dass die Schärfe der Profile und andere Details der Steinmetzarbeiten unter der ständigen Umweltbelastung beträchtlich gelitten haben. Im Grunde wären sämtliche (sic!) Steinmetzarbeiten auszuwechseln und die Originalstücke im Lapidarium des Stiftsmuseums unterzubringen.

²⁶ Hinweis von *Patrick Schicht*, Information (wie Anm. 4). *Gerhard Reichhalter/Patrick Schicht/Thomas Kühtreiber*, Herzogshof. In: *Falko Daim/Karin Kühtreiber/Thomas Kühtreiber* (Hrsg.), Burgen Waldviertel – Wachau – Mährisches Thayatal, Wien 2009², S. 254-257, hier S. 256. Vgl. auch *Martin Obenaus/Franz Pieler*, Die archäologischen Untersuchungen im Palas des Herzogshofes in Krems an der Donau. – Tausend Jahre Geschichte am Rand der Kremser Altstadt. In: *Fundberichte aus Österreich* 44/2005, S. 399-417, hier S. 404 Abb. 18; *Thomas Kühtreiber* machte Verf. dankenswerterweise auf den Aufsatz aufmerksam.

²⁷ *Gröninger*, Untersuchungen (wie Anm. 7), S. 272 u. Abb. 61.

²⁸ *Georg Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen I (Regierungsbezirk Dresden), bearb. von *Barbara Bechter/Wiebke Fastenrath*, München/Berlin 1996, S. 605-607, hier S. 606. Eine gute Abbildung in: *Monumente*, 6/2013, S. 31.

²⁹ *Dehio*, Sachsen I (wie Anm. 28), S. 606.

³⁰ *Dehio*, Niederösterreich (wie Anm. 19), S. 1049. Der Verfasser konnte 2012 keine Knospenkapitellfragmente mehr ausmachen.

³¹ Zur *Capella speciosa* vor allem *Seeger*, Zisterzienser (wie Anm. 10).